

**Ansprache von Pfarrer Georg Amann
bei der „Herbstbetstond“ in Rotenberg am 27. September 2020
(16. Sonntag nach Trinitatis)**

Evangelisches Gesangbuch, Nr. 508

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Refrain:

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt,
und hofft auf ihn.

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn und Mondenschein
und wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.

Refrain

Liebe Wengerter und Lese-Helfer, liebe Rotenberger und Gäste, liebe
Gemeinde,

ich mag dieses Lied, dessen erste beide Strophen wir gerade gesungen
haben.

Es ist aus der Feder von Matthias Claudius (1740-1815), dem Dichter
und Journalist aus Hamburg. Die Melodie eines anderen wunderbaren
Liedes von ihm erklang in vielen Gemeinden in den Lockdown-Wochen
im Frühjahr abends - dank Matthias Veters Trompetenspiel auch bei uns
in Rotenberg. Und manch einer wird immer wieder leise mitgesummt
haben: „Der Mond ist aufgegangen, die güldnen Sternlein prangen am
Himmel hell und klar.“

Auch die Liedzeilen, die wir gerade gesungen haben, stammen von Matthias Claudius.

Mich spricht dieses Lied an, weil es fröhlich und nachdenklich eine Spannung ausdrückt: von unserem menschlichen Tun einerseits und andererseits von dem, was einfach eine Gabe, ein Geschenk ist: Segen, Gottes Segen.

Wir pflügen und wir streuen: das Lied fängt mit unserer menschlichen Aktivität an. Unser Tun und Werkeln – Vom Wengert ist da jetzt eher nicht die Rede. Und wir müssen das Matthias Claudius nachsehen - als Hamburger hatte er es nicht so sehr mit dem Weinbau.

Als erfahrene Wengertler würden Sie also das Pflügen und Streuen gleich ergänzen und von vielem Anderem sprechen: vom Schneiden und Binden, von der aufwändigen und mühevollen Neupflanzung, vom Hacken und Mähen, später vom Laub auslichten, Trauben reduzieren, um Qualität zu steigern, vom Kampf gegen Krankheiten und vielerlei Schädlingen, denen man Paroli bieten muss, bis hin zur Kirschessig-Fruchtfliege; dann von den Vorbereitungen all der Dinge für die Lese. Vom Planen und Erstellen des Leseplans. Schließlich von der Lese selbst.

Ohne diese kluge und professionelle Aktivität, ohne Ihr Tun als Winzerinnen und Wengertler, würde es nichts mit dem Müller-Thurgau und Riesling, mit Heroldrebe, Lemberger, Traminer oder St Laurent und wie sie alle heißen.

Unser menschliches Tun ist wichtig – wir pflügen und wir streuen. Aber dann wechselt der Blick bei Matthias Claudius: „doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand“. Vieles ist unverfügbar, ist nicht planbar. Wenn es gut geht, ist es ein Geschenk.

In diesen bedrängenden und mühevollen Monaten der Corona-Krise haben wir das vielleicht noch deutlicher gespürt: Wie vieles wir eben nicht unter Kontrolle, nicht in der Hand haben.

Wir haben in der ersten Phase der physischen Distanz, des Lockdown, auch wieder neu gemerkt, wie wichtig menschliche Kontakte sind, wie sehr wir auf andere angewiesen sind – und merken es einmal mehr jetzt rund um die Lese.

Was für ein Segen das ist: die vielen Männer und Frauen, die bei der Lese helfen, auch in Zeitalter von Vollerntern. Die Freiwilligen, die fürs

Vesper sorgen oder den Kaffee, mit Umsicht und Abstand und besonderen Maßnahmen jetzt in Corona-Zeiten.

Die Nachbarn oder Freunde, die einspringen, wenn ein Unfall dazwischenkommt. Diejenigen, die aushelfen, wenn plötzlich ein Gerät fehlt oder eine Maschine streikt.

Diejenigen, die als Weinkäufer und Kunden treu bleiben in diesen schwierigen Zeiten. Und nicht zu vergessen: Die Menschen, die in solchen Zeiten unaufgeregt bleiben und den Humor nicht verlieren.

All das gehört zu dem zart und kunstvoll eingewickelten Segen, von dem Matthias Claudius singt.

Gottes Segen kommt nicht immer mit Trompetenschall daher (sorry, lieber Matthias Vetter!) – Gottes Segen kommt manchmal auf leisen Sohlen daher, unmerklich, unspektakulär – wohl uns, wenn wir für diesen Segen Gottes, der mild und geheimnisvoll uns immer wieder begegnet, ein Gespür haben, Augen und Ohren haben!

Es ist gut, sich an diesen kleinen und großen Segen zu erinnern, auch in der andauernden Corona-Krise. Denn wir merken und ahnen: da geht es nicht um einen Sprint, sondern um einen Langstreckenlauf. Ob wir es mögen oder nicht – und wir mögen es nicht! – es braucht einen langen Atem, vielleicht ein bisschen so wie bei einer Weinlese, wo es die Energie, die Sorgfalt, die Ausdauer über die ganze Wegstrecke braucht, auch dann, wenn das Wetter ungemütlich wird.

Ja, wir haben in diesem ungewöhnlichen Jahr manches gelernt. Über die Zerbrechlichkeit des Lebens, über die Verwundbarkeit unseres Alltags. Wir haben manches neue schätzen gelernt an menschlichem Miteinander, an kleinen Gesten des Zusammenhalts.

Nein, es geht nicht um ein Schönreden. Aber um ein Lernen. Um ein Aufmerken. Auf die Unterbrechung hören. Es geht darum, nicht einfach weiter zu wursteln. Sondern zu merken, was wirklich wichtig ist: dass wir anständig miteinander umgehen, dass wir aufeinander achten und einander helfen. Und vielleicht merken wir gerade deutlicher: das Spiel des „immer mehr“, das Spiel des „immer gut Dastehen-Müssens“, das ist ein Drecksspiel, bei dem unsere Seelen verkümmern und unser Miteinander auf der Strecke bleibt.

Und es ist ein Spiel, bei dem auch unsere gestresste, zerbrechliche Schöpfung noch mehr ins Stöhnen gerät.

Die Klimakrise, die nach vielem, was wir wissen, unsere hausgemachte, menschlich verursachte Krise ist, die hat ja wegen Corona nicht einfach aufgehört, auch wenn für ein paar Monate weniger Autos oder weniger Flugzeuge unterwegs waren.

Ob wir klüger, nachdenklicher weitergehen, bessere Lösungen finden für die Herausforderungen?

Das Spiel des „immer Mehr“ und der Größenwahn, wir hätten alles in der Hand – das ist nicht nur falsch und dumm. Es ist auch sinnlos und unnötig, daran erinnert uns die Bibel, das sagt uns das Lied von Matthias Claudius:

Mein Leben ruht in etwas anderem. Mein Leben wird gehalten und ist getragen. Im Gelingen und im Scheitern bin ich geborgen bei Gott. Im Leben und sogar im Sterben bin ich geborgen in einer Liebe, die größer ist als das, was ich mir vorstellen kann.

Wohl uns, wenn wir wieder neu aus diesem Zutrauen leben! Wenn wir mit einer solchen Gelassenheit, mit einem Gottvertrauen, das die eigene Verantwortung ja nicht ausblendet, durch diese mühsamen Zeiten gehen.

Dann können wir fröhlich, aber auch demütig unterwegs sein als Gottes geliebte Kinder: fröhlich über das, was uns mit unserer Hände Arbeit gelingt – in Feld, Weinberg und Garten – und schlicht dankbar, demütig dankbar, für das was uns geschenkt wird und was wir nicht machen können: der Reichtum der Schöpfung, die Menschen, die uns gut tun, das Wunder des Lebens, die Gabe der Freundschaft, das Geschenk der Liebe.

„Alle gute Gabe, kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!“

Und der Friede Gottes, der weiter reicht als unser Machen und Verstehen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

EG 508, 3-4 (Wir pflügen, und wir streuen)

3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne, das Sandkorn und das Meer.

Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.

Refrain: Alle gute Gabe...

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen und tut die Wolken auf.
Er schenkt uns soviel Freude, er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide und seinen Kindern Brot.

Refrain